

Generalstabs- mässige Planung beim Umzug

Seiten 4–5



Seite 2

Editorial
Aus der Geschichte

Seite 3

Drei Beispiele:
Wie die Hülfs-gesellschaft Not lindert

Seiten 4–5

Generalstabsmässige Planung
beim Umzug

Seite 6

An der Zukunft arbeiten

Seite 7

Die drei neuen Mitglieder
des Stiftungsrates

Seite 8

Gutes tun mit einem Geschenk
aus dem «Trampolin»
Impressum

Editorial

Bild: Renate Wernli



Liebe Leserinnen und Leser, Gönnerinnen und Gönner

Im eidgenössischen Handelsregister sind zurzeit rund 17'500 Stiftungen eingetragen. 12'900 verfolgen allgemeine gemeinnützige Zwecke, auch die 2200, die im Kanton Zürich wirken. Doch eine genauere Betrachtung ihrer Zweckbestimmung ergibt ein differenzierteres Bild. Nur die Hälfte der Gemeinnützigen widmet sich sozialen Zwecken. Ihre Mittel sind

meist geringer als diejenigen, die andere für Bildung und Forschung, Kultur und Freizeit, Gesundheit, Umweltschutz, Entwicklung, Religion und internationale Aktivitäten verwenden. Nur wenige Gemeinnützige konzentrieren ihr Wirken auf die direkte, gezielte Unterstützung von Menschen in der Nähe, die in eine vorübergehende Notlage geraten sind, oder von Organisationen, die bestimmten Gruppen von Benachteiligten Lebenshilfe bieten. Und noch weniger können wie die Stiftung «Hilfsgesellschaft Winterthur» auf ein während mehr als 200 Jahren ununterbrochenes Helfen zurückblicken. Umso wichtiger ist es für Gönnerinnen und Gönner, angesichts der Konkurrenz der Stiftungen einen klaren Blick in ihr Schaffen zu gewinnen.

Dafür legen wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, regelmässig unsere «Perspektiven» vor, die als umfassende Ergänzung zum Jahresbericht aktuell über unser Wirken berichten. Es hält sich in zeitgemässer Form an das, was sich die Gründer der Hilfsgesellschaft vor-

gegeben haben: «Unterstützung bei temporär eintretender Not, insbesondere der Armut, die aus eigener Kraft nicht zu überwinden ist. Die Hilfe soll vor allem dann gewährt werden, wenn durch die öffentliche Hand entweder gar nicht oder nicht ausreichend gesorgt wird.» Dieser Hinweis auf die Behörden verpflichtet uns auch heute noch zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit mit den Sozialämtern, die uns informieren, wenn sie am Ende ihrer gesetzlichen Möglichkeiten angelangt sind.

Trotz des kontinuierlichen Ausbaus unseres weit gespannten sozialen Netzwerkes, aber auch wegen der notwendigen Straffung der öffentlichen Haushalte gibt es immer wieder Lücken zu schliessen, die das Schicksal in das Leben von Familien und Alleinstehenden reisst. Mit Ihren Spenden und Legaten, für die wir herzlich danken, kann die Hilfsgesellschaft einspringen und viel Leid lindern. **Ihre Unterstützung gibt uns die Möglichkeit, auch weiterhin viel Gutes zu tun.**

Rudolf Gerber, Mitglied des Stiftungsrates

Aus der Geschichte der Stiftung «Hilfsgesellschaft Winterthur»

Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges Anfang August 1914 wird die Hilfsgesellschaft mit zunehmender Arbeitslosigkeit, Verdienstausschlag und knapper werdenden Nahrungsmitteln konfrontiert. Sie schätzt die lange Kriegsdauer richtig ein und reagiert rasch und besonnen. Sie lädt andere Hilfsorganisationen zur gemeinsamen Planung und Koordinierung der längerfristigen Hilfe ein. Zwei ihrer funktionsfähigen, aber wegen sinkender Nachfrage stillgelegten Suppenanstalten können über Nacht wieder geöffnet und betrieben werden, «solange die notwendigen Nahrungsmittel erhältlich sind». Deren Beschaffung erweist sich

tatsächlich zuweilen als derart schwierig, dass auch wegen «missbräuchlicher Bezüge» die Abgabe von Käse und Brot vorübergehend eingeschränkt werden muss. 1918 übernimmt die Stadt die Suppenküchen mit ihrem kumulierten Defizit von 14 000 Franken und erweitert sie zur Volksküche.

Einer anderen Pionierleistung verhilft die Hilfsgesellschaft 1871 zum Durchbruch: Sie lässt sich vom erfolgreichen Unternehmer Heinrich Rieter über seine Lösung der zunehmenden Knappheit an günstigem Wohnraum für die wachsende Zahl von wenig bemittelten Arbeiterfamilien informieren. Seine beispielhaften Siedlungen in Niedertöss überzeugen und motivieren die Hilfsgesellschaft zur Gründung einer Aktiengesellschaft für die Erstellung billiger Wohnungen (GEbW). Ihr Zweck, «gesunde, billige Wohnungen als Voraussetzung für das körperliche und sittliche

Wohlergehen der Bevölkerung vor allem in den Städten» zu schaffen, hat nur wenig an Aktualität eingebüsst. Trotz des Verzichts der Stadt auf eine Beteiligung und des Zögerns einiger Investoren wird das angestrebte Aktienkapital von rund 400 000 Franken bald erreicht, und es kommt richtig Schwung in ein Unternehmen, das lange fast stiefmütterlich behandelt wurde. Noch vor der Konstituierung der GEbW wird Land im Deutweg und im Tössfeld gekauft. Zu Martini 1872 sind bereits 22 Wohnungen mit kleinen Gärten bezugsbereit. Rasch folgen weitere Wohnungen sowie ein- und zweistöckige Häuser nach den Plänen des renommierten Architekten Ernst Jung. Viele der Häuser prägen nach einigen Renovationen und Anpassungen das Bild unserer Stadt auch heute noch.

(RG)

Drei Beispiele: Wie die Hilfsgesellschaft Not lindert



Noch einmal die Familie sehen

Frau H. ist Mutter zweier erwachsener Töchter. Die ältere, Tamara, lebt mit ihrer Familie in Süditalien, Marga, die jüngere, hat ein schweres Los. Seit Geburt leidet sie an einer bösartigen Tumorerkrankung. Sie wohnt zusammen mit der Mutter, die nur zeitlich arbeitet, um sich ihrer Tochter besser annehmen zu können. Überraschend besserte sich der Gesundheitszustand von Marga; sie konnte sogar eine Zeitlang selbstständig wohnen. Dann aber ging es ihr gesundheitlich wieder viel schlechter. Zu ihren Untersuchungen konnte sie nur in Begleitung ihrer Mutter nach St. Gallen fahren. Frau H. musste ihr Arbeitspensum weiter kürzen und verlor schliesslich ihre Arbeitsstelle. Der Gang zur Sozialhilfe war unvermeidlich. Sie möchte, solange Marga noch reisefähig ist, mit ihr nach Süditalien zu einem Besuch der Familie von Tamara fahren. Margas Reisekosten werden finanziert, die der Mutter hingegen nicht. Aus eigenen Mitteln vermag Frau H. nicht für ihre Auslagen aufzukommen. Die Hilfsgesellschaft übernimmt auf Antrag einer Beratungsstelle die Kosten (Fr. 800.– für die Reise und etwas Taschengeld).



Zwei schlimme Monate überbrückt

Herr S. ist bei einem auswärtigen Busbetrieb als Wagenreiniger angestellt. Er muss nachts arbeiten. Herr S. kommt aus Afghanistan, wo zwei seiner Geschwister bei Terroranschlägen ums Leben kamen. Sein Bruder fiel einer Autobombe zum Opfer, seine Schwester wurde bei einem Schusswechsel auf der Strasse getötet. Herr S. hat einen Kredit von Fr. 15 000.– aufgenommen, um seiner Schwägerin zu ermöglichen, mit ihren Kindern in einem anderen Land Fuss zu fassen. Auch der Familie seiner Schwester liess er Geld zukommen. Mit seinem kargen Lohn gelang es Herrn S. nicht, Geld auf die Seite zu legen. Diese Umstände brachten ihn mit den Rückzahlungsraten für den Kredit und den Krankenkassenprämien in Verzug. Auch die Miete von Fr. 790.– für seine Wohnung bezahlte er nicht mehr rechtzeitig, worauf er die Kündigung erhielt. Herr S. war verzweifelt. Er suchte Hilfe bei der Sozialberatung. Die Sozialarbeiterin richtete einen Dauerauftrag für die Miete ein und ersuchte die Hilfsgesellschaft um die Bezahlung der zwei geschuldeten Mieten. Die notwendigen Fr. 1580.– wurden bewilligt, worauf der Vermieter die Kündigung zurückzog.



Das Klassenlager doch noch ermöglicht

Frau Müller von der Jugend- und Familienberatung begleitet Frau K. und ihre Tochter Marisa, dies im Rahmen einer freiwilligen Beratung. Vor zehn Jahren kamen beide aus dem Ausland nach Winterthur, wo Frau K. heiratete, aber die Ehe ging in die Brüche. Im Scheidungsurteil wurden Frau K. keine Frauernalimente zugesprochen. Marisa bereitete zu Hause und in der Schule so grosse Probleme, dass sie während der Woche in einem Heim wohnen musste. Aber auch dies war keine Lösung. Marisa wurde schliesslich in eine psychiatrische Station für Jugendliche eingewiesen. Sie wollte aber unbedingt wieder zurück zur Mutter. Unter Anleitung von Frau Müller einigten sich Mutter und Tochter über die Bedingungen einer Rückkehr nach Hause, welche realisiert wurde und sich bis jetzt bewährt. Inzwischen ist Frau K. arbeitslos geworden, weil ihr Arbeitgeber seinen Betrieb schliessen musste. Frau K. kann Marisa keine Freizeitaktivitäten finanzieren und nicht einmal den Elternbeitrag für das Klassenlager bezahlen. Zur Sozialhilfe will Frau K. jetzt nicht gehen. Frau Müller ersucht die Hilfsgesellschaft um Hilfe, die Fr. 500.– ausrichtet.

Joachim Stucki, Mitglied des Stiftungsrates

Generalstabsmässige Planung beim Umzug

Das 50-jährige Hochhaus des Seniorenzentrums Wiesengrund wird renoviert. 104 Pensionäre, fast 170 Mitarbeitende und Freiwillige sowie Tonnen an Mobiliar müssen ausziehen und nach dem Umbau wieder zurückziehen. Hier ein kurzer Einblick in die Planung einer so grossen «Züglete».



«Für die Bewohnerinnen und Bewohner machen wir alles», versichern Pietro Donzelli und Jonas Schneider, die beiden Projektleiter des Umzuges. «Wir planen mit allen die Einrichtung ihrer Zimmer im Provisorium, wir packen für sie ein und aus, wir richten im Provisorium alles für sie nach ihren Wünschen und Bedürfnissen ein, sofern die Infrastruktur das zulässt, und informieren sie periodisch über den Stand der Arbeiten.» Seit Mai erscheint monatlich in der hausinternen Zeitung ein Beitrag über den bevorstehenden Umbau. Mündliche Informationsveranstaltungen zum Umzug werden noch folgen. Gezügelt wird in der mittleren Juniwoche 2015 in Etappen: immer zwei Etagen pro Tag. Jede Pensionärin und jeder Pensionär bekommt am Umzugstag einen Zivilschützer als persönliche Begleitperson. Diese holen die Pensionäre morgens um acht Uhr in ihren alten Zimmern

im Hochhaus ab, um gemeinsam den Tag zu verbringen. Geplant ist, dass alle miteinander einen Ausflug unternehmen. Die Verhandlungen mit der Kartause Ittingen sind noch im Gang. Ziel ist, dass die Bewohnerinnen und Bewohner abends um 18 Uhr in ihr neues, vorübergehendes Zimmer an der Adlerstrasse einziehen können. Die Männer einer professionellen Umzugsfirma haben unterdessen alles Mobiliar gezügelt und am neuen Ort aufgestellt, die Mitarbeitenden des Wiesengrundes haben die Koffer ausgepackt, alles in die Schränke eingeräumt, Bilder aufgehängt, den Fernseher angeschlossen und das Telefon mit der bisherigen Telefonnummer der einzelnen Zimmerbewohner programmiert. Genauso strukturiert und reibungslos soll voraussichtlich im Februar 2016 auch wieder der «Rückzug» ins frisch renovierte Hochhaus im Wiesengrund verlaufen. Damit das

alles planmässig klappt, haben die beiden Projektleiter ein Umzugskonzept mit etwa dreissig Teilprojekten erstellt. Sie haben detaillierte Terminpläne, Organigramme, Raumkonzepte und Budgets erstellt.

Dienstleistung pro Standort

Zu Beginn haben sie analysiert, welche Dienstleistungen weiterhin im Wiesengrund und neu im Provisorium angeboten werden sollen. Kann der Speisesaal während der Umbauzeit von den Bewohnerinnen und Bewohnern des Eichgutes genutzt werden? Soll im Wiesengrund weiterhin für sie gekocht werden? Wie gelangt die Schmutzwäsche von der Adlerstrasse in die hausinterne Wäscherei an der Wülflingerstrasse respektive als Saubermäsche wieder zurück? Braucht es für einige Mitarbeitende Büros an beiden Standorten? Wenn klar ist, welche Dienstleistungen wo angeboten werden, können Lösungen für die Infrastruktur (wie etwa Möblierung, EDV, Telefonie, Schliesssysteme, Sicherheit, Beschriftung) gefunden und die Einteilung der Pensionäre und Mitarbeitenden auf die provisorischen Räumlichkeiten vorgenommen werden.

Ein Puzzle mit Tausenden von Teilen

Damit nichts verloren geht, wird alles, was nicht in einen Koffer passt, zusammen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern inventarisiert. Auf einer Etikette, die am Umzugsgut angebracht wird, steht dann, was es ist, wem es gehört und wo es hinkommt (ins Provisorium oder in ein Zwischenlager). Diese detaillierten Angaben jeder einzelnen Stückgutnummer werden in einer Inventarliste festgehalten, damit beim Rückzug auch alles wieder an seinen angestammten Platz zurückfindet. Es ist wie bei einem Puzzle: Am Schluss sollte kein Stück fehlen.



August 2013

Umzugsteam «Logistik» beginnt mit der Planung

20. November 2014 / 15. Januar 2015

Information aller Mitarbeitenden und Freiwilligen
Information aller Bewohnerinnen und Bewohner
samt Angehörigen über provisorischen Standort,
Inventarisierung und Entsorgungswoche

Januar 2015

Inventarisierung des Umzugsgutes



Bild: Peter Kammermann

Die Projektleiter des Umzugsteams: Jonas Schneider (links) und Pietro Donzelli

Ihre zehnte Altersheimzüglete

Pietro Donzelli und Jonas Schneider sind die von der Hülfs-gesellschaft Winterthur beauftragten externen Projektleiter des Umzuges. Zusammen mit Maja Rhyner, Leiterin des Senioren-zentrums Wiesengrund, und den zwei Leiterinnen und zwei Leitern der Bereiche Pflege/Betreuung, Infrastruktur, Gastronomie und Finanzen/Administration bilden sie das «Umzugsteam Logistik». Pietro Donzelli ist verantwortlich für die Koordination, Jonas Schneider als sein Stellvertreter für den Ablauf des Umzuges. Der Wiesengrund ist ihr zehnter, gemeinsam geplanter Umzug eines Senioren-zentrums. Ihre Zusammenarbeit begann 2004: Pietro Donzelli, der sich mit seiner Firma für Coaching, Konflikt-Mediation und Projektleitung selbstständig gemacht hatte, war mit der Hauptverantwortung für einen Altersheim-Umzug in Luzern beauftragt worden. Schon bald stellte er fest, dass er gerne jemanden hätte, der ihn in der Projektleitung unterstützen würde. Der ehemalige Berufsoffizier und Oberst im Generalstab suchte zu diesem Zweck einen Zivilersatzdienstleistenden. Der an der School

of Audio Engineering in Zürich ausgebildete Filmer, Musiker und Texter Jonas Schneider meldete sich, und seither sind die beiden – von aussen betrachtet so unterschiedlichen – Einzelunternehmer ein eingespieltes Team, wenn es um grosse Zügelaktionen geht. «Wir ergänzen uns optimal», bekräftigen die beiden mit Freude. Mittlerweile können sie sich auf ihre Erfahrungen mit grossen Zügelaktionen abstützen, doch kein Umzug sei wie der andere. Dabei bestimme weniger die Anzahl der Pensionäre und Mitarbeitenden die Komplexität eines Umzuges als vielmehr die Infrastruktur der alten, der provisorischen und der neuen Standorte. Es gelte Fragen zu klären wie: Von wo nach wo wird gezügelt? Nur hin oder auch wieder zurück? Und: Können bestehende Abteilungen im Provisorium zusammenbleiben?

Ideales Provisorium

Umzüge in dieser Grössenordnung sind logistisch immer eine Herausforderung. Ideal ist beim Projekt Wiesengrund, dass aus dem Hochhaus etagenweise gezügelt werden kann,

dass Abteilungen zusammenbleiben und alle Pensionäre ins gleiche Provisorium ziehen können und dieses erst noch als Seniorenheim konzipiert und bereits betrieben wurde. Bei einem anderen Umzugsprojekt, das sie zurzeit in der Innerschweiz begleiten, wird ein Alters- und Pflegeheim auf ein Kurhaus und zwei Hotels aufgeteilt, welche für die temporäre Nutzung erst noch angepasst werden müssen. Ob logistisch anspruchsvoll oder nicht, die beiden betonen, dass sie auch beim zehnten Umzug den Auftrag sehr ernst nehmen: «Es geht hier um betagte Menschen, die beim Eintritt ins Seniorenzentrum davon ausgehen, dass sie nicht mehr umziehen müssen. Nun müssen sie innerhalb von wenigen Monaten sogar gleich zwei Mal umziehen. Da setzen wir alles daran, ihnen die Züglete so unbeschwerlich wie möglich zu machen.»

Prinzip: «In ein gemachtes Nest zügeln»

Sollte einer der beiden Projektleiter aus irgendeinem Grund ausfallen, könne der andere alle Arbeiten übernehmen. Es sei alles durchstrukturiert und transparent. Sie hätten für jeden Zwischenschritt genügend Zeitreserven eingebaut, da immer mal wieder mit Verzögerungen gerechnet werden müsse. Auch während des Umbaus könne Unvorhergesehenes, wie Altlasten oder Schwierigkeiten bei den geplanten Renovationsarbeiten, auftauchen. Wichtig sei, mit den Pensionären erst wieder ins Hochhaus zurückzuziehen, wenn alle Arbeiten fertig seien, alles funktioniere, beschriftet, geputzt und getestet sei wie etwa Internetverbindungen, TV, Lifte oder Telefonanschlüsse. Lieber ein paar Tage später einziehen, dafür «in ein gemachtes Nest» und nicht auf eine Baustelle, ist ihr Credo.

Regina Speiser, Mitglied des Stiftungsrates

April 2015

15.–19. Juni 2015

Februar 2016

März 2016

Information aller Mitarbeitenden und Freiwilligen sowie aller Bewohnerinnen und Bewohner samt Angehörigen über den Umzugstag

Die neun Wohngruppen ziehen ins Provisorium an der Adlerstrasse

Rückzug der neuen Wohngruppen ins frisch renovierte Hochhaus im Wiesengrund

Schluss-sitzung mit den beiden externen Projektleitern



Wir gratulieren den beiden Assistentinnen Gesundheit ganz herzlich!
(v.l.n.r.) Ph. Delannoy, Heimleiter, G. De Donno, AGS EBA, M. Furrer Krebs, PDL, V. Kqiku, AGS EBA, P. Fischer, Präsident Betriebskommission, vorne: U. Wyss-Steiner, Stv. PDL



Wir gratulieren den 7 Lehabgängerinnen und 2 Lehabgängern ganz herzlich!
Oben (v.l.n.r.): Nicola Vitali, Betriebsfachmann, Julia Göldi, FaGe, Larissa Knöpfel, AGS, Tiago Do Carmo, Koch. **Unten (v.l.n.r.):** Kaltrina Berisha, Fachfrau Betreuung, Sabrina Zähler, AGS, Nina Gogg, FaGe, Jeanette Oseku, FaGe. Abwesend beim Fototermin: Alina Bleikamp, FaGe

An der Zukunft arbeiten

Lehrlingswesen im Wohnheim Sonnenberg

Seit 2005 ist das Wohnheim Sonnenberg auch ein Ausbildungsbetrieb. Die ersten Lernenden wurden in einer einjährigen Lehre zu Pflegeassistentinnen ausgebildet. Die Einführung der eidgenössischen Bildungssystematik erforderte die Neuorganisation der Ausbildungen in der beruflichen Grundbildung.

2012 starteten im Sonnenberg die ersten Lernenden zur zweijährigen Ausbildung Assistentin Gesundheit und Soziales (AGS EBA) und schlossen diese im Juli 2014 erfolgreich ab. Seit August 2014 gehört die dreijährige Ausbildung zur Fachfrau Gesundheit mit dem eidgenössischen Fähigkeitszertifikat (FaGe EFZ) zum Lehrstellenangebot dazu.

Die zu erlernenden Tätigkeiten umfassen die Bereiche Pflege und Betreuung, Hauswirtschaft, Küche und Alltagsgestaltung. Die Lernenden werden von eigens dafür geschulten Berufsbildnerinnen und Lernbegleiterinnen – Pflegefach- und Pflegeassistentenpersonen – begleitet und trainiert. Die Verantwortung für die Ausbildung obliegt der Pflegedienstleitung in Zusammenarbeit mit der Ausbildungsverantwortlichen des Seniorenzentrums Wiesengrund.

Die Investition in die Ausbildung von derzeit drei Lernenden bedeutet eine grosse Herausforderung, aber auch eine Chance, um die Qualifizierung der Mitarbeitenden in der Betreuung und Pflege Demenzkranker auszubauen. Eine Berufsausbildung im Wohnheim Sonnenberg ist eine Investition in die Zukunft mit sehr guten Berufsaussichten. Wir leisten damit als Kleinbetrieb einen Beitrag zum Bildungsstandort Schweiz.

Lehrlingswesen im Seniorenzentrum Wiesengrund

Seit der Wiesengrund vor knapp zehn Jahren begonnen hat, Lehrlinge auszubilden, steigt die Anzahl der Lehrstellen stetig an. Im Moment bildet der Wiesengrund 17 Lernende aus. Neben AGS, Fachfrauen – und aktuell auch drei Fachmännern – Gesundheit (FaGe) sowie Pflegefachfrauen und -männern HF (Höhere Fachschule) befinden sich auch jeweils zwei Kochlehrlinge in unterschiedlichen Lehrjahren darunter. Vor drei Jahren neu hinzugekommen ist der erste Betriebsfachmann-Lehrling, der diesen Sommer seine Ausbildung erfolgreich abgeschlossen hat. Wegen des bevorstehenden Umbaus bietet der Wiesengrund momentan aber keine Lehrstelle im Bereich der technischen Dienste mehr an.

Wert legt der Wiesengrund auf eine seriöse Rekrutierung der Lehrlinge. Neben guten Deutschkenntnissen und korrektem Auftreten sind kommunikative Fähigkeiten im Umgang mit den Pensionären und Mitarbeitenden gefragt. Der Teamfähigkeit wird ebenfalls grosses Gewicht beigemessen.

Neben Erstausbildungen ermöglicht der Wiesengrund auch Mitarbeitenden, die bereits im Arbeitsleben stehen, eine berufsbegleitende Ausbildung entweder zur FaGe oder zur Pflegefachkraft HF. Aktuell haben sechs Mitarbeitende den zweiten Bildungsweg eingeschlagen: drei FaGe und drei HF. Ausserdem schliesst im Oktober ein Mitarbeiter der Technik die gut zweijährige Weiterbildung zum eidg. dipl. Hauswart ab. Seit Anfang Jahr ist die Ausbildungsverantwortliche Karin Froschauer zuständig für das ganze Ausbildungswesen im Wiesengrund. Die Herausforderung Ausbildung freut und fordert uns: Wir sind und bleiben am Ball!



Regina Speiser, Christoph Heck, Bea Baltensberger (v.l.n.r.)

Neue Mitglieder im Stiftungsrat

Der Stiftungsrat der Hilfsgesellschaft freut sich über die Aufnahme dreier neuer Mitglieder, die Ihnen gerne Einblick in ihre Motivation zum Mitwirken geben.

Regina Speiser

Kriminalkommissarin oder Tierärztin wollte ich werden. Na ja, das mit der Medizin scheiterte bereits in der Schule an den bescheidenen Kenntnissen in den naturwissenschaftlichen Fächern und am Unwohlsein mit all dem, was dieser Beruf täglich mit sich bringen würde. Und für die Jagd auf die Unredlichen fehlte mir schlicht der Mut. Übrig blieb die Liebe für literarische Krimis und für halbdomestizierte Mäusefänger auf Samtpfoten. Letztere schätzen zum Glück auch mein Mann und meine zehnjährige Tochter. An Krimis fasziniert mich das Rätsellösen; Fakten zusammentragen und dann die Puzzleteile zusammensetzen. Nach einem Studium der Anglistik und Geschichte in Zürich und Grossbritannien und einem Abstecher in den Lehrberuf bin ich aus diesem Interesse heraus Journalistin und Kommunikationsfachfrau geworden. Der Verein Frauenstadtrundgang Winterthur ermöglicht es mir als Stadtführerin, weiter in der historischen Recherche zu schwelgen.

Das soziale Engagement in der Gesellschaft war mir schon immer wichtig. Mit Freude bringe ich Menschen, die es nicht so einfach und gut im Leben haben wie ich, ein wenig Sonne in ihren Alltag. Als Studentin habe ich

muskelkranke Kinder in Sommerlagern mitbetreut. Beeindruckt hat mich, wie sie, im Wissen um ihre kurze Lebensdauer, ihr Leben trotz grosser körperlicher Beschwerden geniessen wollten. Später habe ich mich in verschiedenen Nichtregierungsorganisationen für Kinder und Betagte engagiert. Heute helfe ich in der Reformierten Kirchgemeinde Töss aus und freue mich auf die Arbeit als Stiftungsrätin in der Hilfsgesellschaft.

Christoph Heck

Vor einiger Zeit fragte mich Heinz Häusermann, ob ich mir eine Mitgliedschaft im Stiftungsrat der Hilfsgesellschaft vorstellen könne. Er meinte, diese Aufgabe und insbesondere das Mitwirken in der Gesuchskommission passe zu mir als Person und zu meinem beruflichen Hintergrund. Ich fühlte mich von der Anfrage geehrt, schliesslich ist die Hilfsgesellschaft durch ihre Tätigkeit eine ehrwürdige und geschichtsträchtige Organisation. Gerne sagte ich zu und wurde kürzlich in den Stiftungsrat gewählt. Ich freue mich auf die damit verbundenen Aufgaben im Dienste der betroffenen Menschen und der Organisation. Zu meinem Hintergrund: Ich bin in Winterthur aufgewachsen und wohne mit meiner Familie, wir haben zwei Töchter im Kindergarten- und Primarschulalter, in Winterthur. In der Freizeit koche ich gerne, werke in Haus und Garten oder entspanne mich beim Jogging. Von Beruf bin ich Sozialarbeiter. Über 13 Jahre war ich in der kantonalen Jugend- und Familienberatung

tätig, vorwiegend als Mandatsführer zivilrechtlicher Kindesschutzmassnahmen und als Abteilungsleiter. Heute bin ich Vizepräsident der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) Winterthur-Andelfingen und für den Fachbereich Kindesschutz verantwortlich. Daneben habe ich an zwei Fachhochschulen einen punktuellen Lehrauftrag im Bereich Kindesschutz.

Bea Baltensberger

Die Stiftung Hilfsgesellschaft begleitet mich beruflich seit mehreren Jahrzehnten. Sie war schon ein «sicherer Wert», als ich in den 1980er-Jahren nach der Ausbildung zur Sozialarbeiterin meine erste Stelle bei der Jugendanwaltschaft Winterthur antrat. Auch in meinen späteren Tätigkeiten, zum Beispiel als Amtsvormundin oder als Gemeinderätin, konnte ich oft erleben, wie dank der Unterstützung der Stiftung die Situation sozial schwacher Personen verbessert oder Projekte realisiert werden konnten, was anders nicht möglich gewesen wäre.

Definitiv mein Herz erobert hat die Stiftung Hilfsgesellschaft mit ihrem Seniorenzentrum Wiesengrund. Meine Mutter lebte dort für zwei Jahre bis zu ihrem Tod im Jahre 2009. Als Angehörige habe ich den Betrieb damals sehr gut kennengelernt, tägliche Besuche waren möglich, da wir als Familie nur fünf Velominuten entfernt vom Wiesengrund wohnen. Meine Mutter hatte ihr Zimmer im zweiten Stock, wo weitere mir bekannte Bewohnerinnen lebten: die Mütter von Freunden und Bekannten. Mich beeindruckte das Engagement des Pflegepersonals sehr, und ich erlebte vor Ort, wie es gelang, den Bewohnerinnen Geborgenheit in einem familiären Rahmen in dieser letzten Lebensphase zu vermitteln. Joachim Stucki hat mich dann angefragt, ob ich Interesse hätte, in der Gesuchskommission mitzuwirken. Das musste ich mir nicht zweimal überlegen; mit Freude sagte ich zu. Gerne bringe ich mein berufliches Wissen und Können in dieses Gremium ein.

Gutes tun mit einem Geschenk aus dem «Trampolin»



Küchenschürze

Die Küchenschürze aus Baumwolle, mit langen Bündeln und verstellbarer Halsschleife, in den Farben Pink, Blau, Schwarz oder Grau, mit oder ohne Tasche.
Länge 48 cm, Breite 68 cm



Märchengläser

Gestaltet wurden die fünf Märchengläser von der Zürcher Illustratorin Anna Luchs.
Höhe 9 cm, Durchmesser 5,8 cm



Badetasche Tante Emma

Grosse, stabile Badetasche aus transparentem Bauplastik. Boden mit PVC verstärkt, Gurtenhenkel.
Höhe 43 cm, Breite 49 cm, Tiefe 24 cm



Papierschnur

Die Papierschnur besteht aus handgedrehten Tageszeitungen. Sie eignet sich für dekorative Geschenkverpackungen.
Länge: ca. 15 m, Durchmesser 1,5 mm

Impressum

Redaktion

Helge Fiebig, Pedro Fischer,

Rudolf Gerber, Regina Speiser

Gestaltung

www.screenunddesign.ch

Korrektur

CityTEXT GmbH

Druck

Peter Gehring AG

Ausgaben

Zweimal jährlich

Kontakt

Stiftung «Hülfsgesellschaft Winterthur»

Wülflingerstrasse 7, 8400 Winterthur

Postkonto: 84-1894-4

Telefon 052 264 55 55

Fax 052 264 54 00

www.huelfsgesellschaft.ch

info@huelfsgesellschaft.ch

Platzhalter: FSC
Zertifizierungs Logo

Bedauerliches Versehen

Durch die irrtümliche Verwendung einer stark veralteten Adressliste sind die «Perspektiven» im Juni 2014 von der damaligen Druckerei unvollständig und mit erloschenen Adressen ausgeliefert worden. Wir bedauern dieses Versehen und bitten auch im Namen der Verursacher um Entschuldigung bei allen, welche die «Perspektiven» zu spät oder mit der Anschrift eines lieben Verstorbenen erhalten haben.

Die nächsten «Perspektiven» erscheinen korrekt im Frühjahr 2015.

Rudolf Gerber, Mitglied des Stiftungsrates

Bilder: Arbeitsintegration Winterthur

Die Erfolgsgeschichte des Arbeitsintegrationsprojektes «Trampolin» geht weiter. Das vor sieben Jahren durch die Partnerschaft zwischen dem Sozialamt und der Hülfsgesellschaft aufgespannte Auffangnetz für Jugendliche mit entwicklungsbedingten Schwierigkeiten in Schule und Berufslehre ist nicht nur eine echte Hilfe. Es wird auch immer einfallreicher in der Gestaltung der praktischen Arbeit.

Aus der Werkstatt an der Eichgutstrasse kommen längst nicht nur schön geformte und sauber verarbeitete Pfeffermühlen, Küchenschürzen und Lichterketten, Holzbausätze,

Sitzbänke und Stellwände, sondern auch andere gediegene und nützliche Geschenke, die unter dem Weihnachtsbaum Freude machen. Wer den Weg ins «Trampolin» nicht unter die Füsse nehmen will, wird auch über das Internet gut bedient: Auf shop.arbeitsintegration.winterthur.ch finden sich alle Produkte aus dem «Trampolin» und auch gleich ein Einkaufskorb für die Bestellung.

Ein Geschenk aus dem «Trampolin» lässt Freude aufkommen und unterstützt das Integrationsprojekt.

Rudolf Gerber, Mitglied des Stiftungsrates



shop.arbeitsintegration.winterthur.ch